

Laudatio für Isolde Schaad

Liebe Isolde, liebe Freundinnen und Freunde, verehrte Damen und Herren,

Eine Medaille hat sie bekommen, Isolde, vom Kanton Zürich. Sagen wir einfachheitshalber von Zürich, denn so gelangen wir auf direktem Weg in die Stadt, mit der sie viel zu tun, viel im Sinn hatte und hat, unsere aus Schaffhausen eingewanderte Medaillenempfängerin.

Da gibt es, im Stadtgebiet, die glänzende Oberfläche, die Bahnhofstrasse zum Beispiel oder das Café Sprüngli, die Kronenhalle oder sonst eines der Spitzenrestaurants, das Frauenschwimmbad oder irgendeine der sorgfältig geputzten, begrüntem, bepflanzten Ecken und Plätzchen. Jede Medaille hat eine Unter- oder Kehrseite. Eine Seite oder ein Inneres oder eine Essenz, die mit dem, was die Oberfläche zeigt und offenbart, nicht unbedingt konform geht. Wenn sich Isolde, wie sie das seit Jahrzehnten tut, auf die Stadtwanderschaft begibt, Zürich auf- oder heimsucht, um uns später Rechenschaft zu geben über ihre Entdeckungen und Erkenntnisse, dann kann, angesichts der Häufigkeit ihrer Exkursionen und der Hartnäckigkeit ihrer Bemühungen, Klarheit zu gewinnen über das sich ständig wandelnde Wesen des ins Visier genommenen Objekts, dann kann nur eine Art von nachhaltiger Liebe hinter solchen freiwillig erbrachten Anstrengungen stehen. Diese ganz besondere Schaadsche Liebe, enthält, nebst Sympathie und Freundlichkeit gegenüber dem Gegenstand des Begehrens, erkleckliche Mengen an Ironie, an Sarkasmen, an Analyse und Kritik. Es ist keine dumpfe Liebe und keine blinde, naturgemäss auch keine naive; sie kommt weniger aus dem Bauch als aus dem Kopf, aber das Herz ist schon auch beteiligt. Es ist eine von der Philosophie der Aufklärung imprägnierte, im Schmelztiegel der 68-er Bewegung gehärtete Liebe.

Wenn Isolde also die Bahnhofstrasse unter die Füsse nimmt, dann verschwindet sie schnell in dem, was hinter neben, über der Strasse in Erscheinung tritt, in den Häusern mit ihren Bewohnern und ihren Geschichten. „Der sichtbare Teil des Phänomens, das Bahnhofstrasse heisst, ist der kleinste Teil“, schreibt sie in der „Zürcher Konstipation“ und dann zeigt sie uns den verborgenen, den nicht immer koscheren, den zwielichtigen oder lichtscheuen Teil – aufs Unterhaltsamste, wie das ihre Art ist. „Texte aus der extremen Mitte des Wohlstands“ nennt sie das Buch, das mit der Bahnhofstrasse beginnt und das ist einer dieser vieldeutigen und paradoxen Titel, mit denen uns Isolde zu überraschen pflegt. Dass es sich im Wohlstand angenehm lebt, braucht nicht erklärt zu werden, dass er, im Uebermass genossen, zu unangenehmen Nebenwirkungen wie Konstipation, Verstopfung führen kann, steht zu befürchten, dass aber eine Mitte extrem sein kann, das muss man uns erläutern. Sie kann es, sie tut es, Isolde, in der ihr und nur ihr eigenen Art, mit der ihr

eigenen Bravour auch. Der ersehnte, der erwirtschaftete Wohlstand, an dem nicht alle, aber doch relativ viele partizipieren, in der Stadt in den 80er Jahren, hat, so zeigt unsere Autorin auf, das geistige Mittelland, in dem sich die Bewohner aufhalten, nicht eben vitalisiert, eher abgestumpft und was sich als extrem gelungen, extrem erfolgreich geriert und gebärdet, stellt sich, bei näherem, bei schaadschem Hinschauen als pure Mittelmässigkeit heraus.

Zürich, wie sie die Stadt illuminiert und analysiert, in Szenen und Prozessen beobachtet, wie sie ihr ins Getriebe schaut, in die Seele, das wird im Lauf der Jahre zu einer veritablen Chronik weniger der laufenden Ereignisse als der unterschwelligeren Eruptionen, Beunruhigungen und Beruhigungen. Von der „Zürcher Konstipation“, 1986, über „Küsschen Tschüss“, 1989, zu „Body & Sofa“, 1994 liest sich diese Chronik wie ein Entwicklungsroman, dem ausnahmsweise nicht ein Einzelner sondern ein Kollektiv und sein urbanes Zuhause als Stoffbringer dienen. Im Roman „Keiner war´s“, aus dem Jahr 2001 schliesslich wird die Stadt aus dem Faktischen heraus ins Freie, ins Fiktionale entlassen und gewinnt so, im Werk der Autorin, eine weitere Dimension.

Einen wunderbaren Text zu Zürich hat uns Isolde 2011 nachgeliefert. Er steht in dem von der Stadt Zürich herausgegebenen Buch „Ombudsarbeit mit Zukunft“ und trägt den Titel „Denkanstoss, Komma und Fragezeichen – Die Stadt und ihre Brauchbarkeit beim Aelterwerden“. Die Liebe zum Gegenstand des Begehrens ist weicher, melancholischer geworden, die Ironie wird getopt durch Selbstironie, die Stadtwandererin und Tramfaherin kämpft gegen das Unsichtbarwerden, findet zu uneingelösten Utopien zurück, macht sich, in alter schaadscher Manier über downtown switzerland lustig und liefert, fast nebenbei, eine gestochen scharfe Momentaufnahme der Stadt in ihrem aktuellen Zustand.

*

Zürich, das ist ein erster Schritt ins Schaadsche Universum. Noch glaubt man sich auszukennen, beim Lesen, noch bleibt, was man vorgesetzt bekommt, mehr oder weniger übersichtlich. Es muss der zweite Schritt folgen – und der führt in neue Dimensionen, konfrontiert Leserin und Leser mit einer verwirrenden Vielfalt an Themen und Szenen. Die Journalistin, Essayistin, Autorin, Alt-Feministin, wie sich selber nennt, gesegnet mit einer flächendeckend anmutenden Neugier, beschäftigt sich mit bildender Kunst, mit dem Jazz, mit Literatur in all ihren Facetten und Zuständen, mit Politik und Gesellschaft schwerpunktmässig, mit „dem Einen“, mit Liebe und Erotik, mit Stil und Trend, mit Afrika und Indien, mit kochen und essen.

Isolde hat unter anderem Ethnologie studiert und in diesem Zusammenhang Ostafrika besucht und bereist. Aus dem gesammelten Material ist 1984 das Buch „Knowhow am Kilimandscharo“, entstanden, das sich heute fast prophetisch

liest und damals für grossen Aerger sowohl im Milieu der Entwicklungshelfer als in demjenigen der Auslandkorrespondenten sorgte. Was man verstehen kann. Wurden doch die Exponenten zweier nutzbringender Gewerbebezüge, in ihrem Tun, ihren Ueberzeugungen und eben ihrem Nutzen bisher kaum je ernsthaft hinterfragt, von Isolde ganz schön ironisiert und manchmal auch demontiert. Wie selbstgefällige Helferli sich selbst am besten helfen oder wie Journalisten den guten alten Kolonialismus durch einen milden eurozentrierten Jovialismus ersetzen, das sind Tendenzen, die sich durch die Texte ziehen, hartnäckig mit Beispielen aus der Praxis belegt werden. Das Buch hat damals heftig eingeschlagen, Polemiken nach sich gezogen – heute gilt es vielen als Ethnoklassiker.

Als Tochter eines Malers hat unsere Autorin aufs natürlichste eine besondere Affinität zur bildenden Kunst entwickeln können – und was sie über Kunst, Künstlerinnen und Künstler schreibt, trägt diesem Umstand, der auch ein Privileg ist, Rechnung. Da wird, in den entsprechenden Arbeiten, die Theorie, wie sie das Kunstfachpersonal meist nur allzugern ausgiebig bemüht, am liebsten dann, wenn es nicht mehr so richtig weiter weiss, da wird also von Isolde die Mal- und Kunsttheorie keineswegs missachtet – sie kennt und braucht sie auch, als Hinter- oder Untergrund, als Subtext, der den sichtbaren Text stärkt; aber ihre Manier, über Kunst, Kunstwerk, Künstlerin und Künstler zu schreiben, ist dann doch eine ohne Umwege zum Gegenstand vordringende, eine phänomenologische könnte man sagen, eine direkte und insbesondere eine sinnliche. In ihrem Medium, in der Sprache, simuliert sie in gewisser Weise das Gemälde, modelliert Formen und Farben, imaginiert den Malakt – man kann das, zum Beispiel, an den Texten über ihren Vater oder an einem grossen Aufsatz wie demjenigen über die Malerin Rosina Kuhn nachprüfen. Oder an der Erzählung „Erhöhte Temperatur“ in ihrem jüngsten Erzählband „Am Aequator“, in der sich ein Restaurator heftig in einen Hodlerschen Mädchenakt verliebt.

In ihrem Element ist sie, wenn sie Romane, Erzählungen schreibt, Literatur. Aber noch mehr, ganz und gar in ihrem Element ist sie und das ist meine persönliche Ueberzeugung, wenn sie über Literatur schreibt. Da sitzt jemand im Glashaus und wirft vergnügt mit allerhand Steinchen um sich, ohne Rücksicht auf Verluste, dass es eine Lust ist. Die Pfauen- Autoren bekommen ihr Fett ab, die Machos, die Unsensiblen, die Oeligen, die Kritiker versteht sich, die Fernseh-Literatur-Verwurster, die Juroren, die Veranstalter von Literatur-Festivals. Isolde leidet darunter, wenn Literatur zum Betrieb wird und verkommt – und das ist ja auch eine eher bedenkliche Entwicklung, deren Fortschreiten wir in und ausserhalb der Medien jeden Tag verfolgen können. Den Leidensdruck verwandelt sie in ein leidenschaftliches Plädoyer, das sich wiederum in Scharfsinn und Scharfzüngigkeit äussert. Wobei: es gibt Autorinnen und Autoren, die liebt sie uneingeschränkt und die bekommen von ihr entsprechend

lobende Texte. „Mein Lied, mein Song“, eine Huldigung an Friederike Mayröcker ist einer der schönsten in dieser Kategorie.

Man würde viel verpassen in Isoldes Arbeiten, wenn man an dem vorbeigehen würde, was im weitesten Sinn mit Liebe zu tun hat, mit Liebesleben, Liebeslust, Erotik und Sexualität, Liebesehnsucht, Liebespraxis und Liebesenttäuschung, Eifersucht. Die expliziten entsprechenden Passagen, Experimente, Gedankenspiele und Umsetzungen stehen naturgemäss in den freien, den fiktionalen Werken, am ausgiebigsten im Roman „Robinson und Julia“, der Liebesdinge in all ihren Zuständen deklariert und dekliniert. Mir gefällt am besten wie Isolde im Essayband mit dem ganz eindeutigen Titel „Vom Einen“ und dem Subtitel „Literatur und Geschlecht“ mit Liebesdingen umgeht. Prägnant und luzid wird da bei elf Heroinnen und Heroen der Literatur nach dem Geschlecht des Schreibens gefragt. Die Alt-Feministin, ausgerüstet mit Gender-Theorien, legt diese wie Skalpelle an die Werke eines Max Frisch, eines Peter Handke, einer Susan Sonntag oder einer Ingeborg Bachmann, schneidet und legt Erkenntnisse frei – brillante chirurgische Eingriffe in die Innereien der Literatur, in die Bedingtheit von Literatur. Da wird kein „es“ gesucht sondern eben das Eine, der Mann, die Frau, Erotik und Sex und all das ergibt oder erspekuliert sich aus dem ganz genauen, dem mit allen Sinnen betriebenen Lesen. „Der Primärtext ist der Schlüsseltext“ heisst es in der Vorrede der Autorin. Ihre Exegesen sind ebenso einleuchtend wie, in ihrer Heiterkeit, einnehmend.

*

Die Heiterkeit, die sich in den Schriften Isoldes oft ausbreitet, führt zu einem dritten und letzten Schritt ins Schaadsche Universum – und da geht es jetzt mehr um Stilistisches als um Thematisches. Wie sind sie denn gemacht, geschrieben, diese Bücher? Was nimmt einen so ein für sie, was zeichnet sie aus? Literatur darf oder soll unterhalten, meinerwegen auf hohem Niveau – und das tun die Texte Isoldes ganz bestimmt, sie tun es noch dann, wenn die Autorin im Eifer des Gefechts ihre so besondere Manier zu weit treibt, in den Manierismus, was ihr mitunter, in den fiktionalen Büchern eher als in den essayistischen, passiert. Wie erzielt sie diese unterhaltsame Wirkung? In erster Linie durch den Humor in seinen vielfältigen Schattierungen. Es gibt unter den zahllosen Definitionen von Humor eine einfache, die die Sache auf den Punkt bringt: Humor ist die Gabe eines Menschen, die Unzulänglichkeit der Welt und des Lebens heiter zu betrachten.

Von dieser allgemeinen Grundstimmung kann man die verschiedenen Formen und Qualitäten von Humor ableiten und wird, wenn es um Isoldes Stil geht, auf Ironie und Sarkasmus, auf Spott, Witz und Zuspitzung, auf Satire und Persiflage kommen. Das sind die nachhaltigeren, die tiefer liegenden Elemente des

Humors. Die Heiterkeit akzentuiert die jeweilige Unzulänglichkeit. Es werden solche Stilmittel von der Autorin in Dienst genommen, um schwer wiegende, gesellschaftlich relevante Themen kritisch zu beleuchten und zu analysieren. Man muss wissen, dass Isolde zu den wenigen Autorinnen und Autoren in der Schweiz gehört, die mit derartigen Stilmitteln souverän umzugehen wissen. Ironie insbesondere ist nun nicht gerade eine vorherrschende Schweizer Tugend – manche hierzulande begegnen ihr mit Misstrauen, mögen sie nicht. Wie hässlich das gemeint ist eine leicht beleidigte Antwort, die man auch in Zürich schnell bekommt, wenn man sich einer doppeldeutigen Bemerkung schuldig gemacht hat. Schon falsch, muss man sich dann zerknirscht eingestehen – und versuchen zu retten, was zu retten ist. Den Mehrwert, den eine mit Spott und Witz und eben mit viel Ironie durchsiebte Prosa wie diejenige Isoldes bringt, der ist, besonders wenn der Text leicht und heiter daherkommt, mit sehr viel Mehrarbeit erkauft, da sollte man sich nicht täuschen lassen. Abgeschmeckte, abgezirkelte, der Heiterkeit anheimgegebene Essays, journalistische Arbeiten und freie Prosastücke aus der Schaadschen Küche beruhen meistens auf literarischer Schwerarbeit.

*

Ich will Ihnen, meine verehrten Damen und Herren, zum Schluss einen feurigen, glänzenden Text unserer Autorin ans Herz legen, literarisches Edelmetall ohne Zweifel, der für sich allein schon eine Medaille wert ist. Es handelt sich um einen vergleichswisen kurzen Aufsatz, er findet sich in der Doppelnummer Dezember/Januar 1995/96 der Monatszeitschrift „Du“, für die Isolde eine Zeitlang regelmässig gearbeitet hat, und trägt den Titel „Das afrikanische Lachen, ein Grundnahrungsmittel“. Es ist wie gesagt ein kurzer Text, der aber, verdichtet, aufgeladen, viele der Vorzüge vereint, die die Qualität der Prosa unserer Autorin bestimmen. Da gibt es die sinnliche Oberfläche, Bilder, Physiognomien, Anekdoten; dann gibt es die Formen des Humors und des Komischen natürlich, die hier mit dem Thema verschmelzen; man wird den Scharfsinn wahrnehmen und geniessen, die essayistische Geschwindigkeit, Geistesgegenwart und Schlagfertigkeit, die es der Autorin ermöglichen, ständig die Richtung zu ändern, das Thema von allen nur möglichen Seiten anzugehen; und schliesslich scheint, nur ganz kurz, der Subtext auf, die Referenz. Der französische Philosoph Henri Bergson wird genannt, neben Freud einer der wenigen modernen Geistesgrössen, die sich gründlich und erhellend mit dem Phänomen des Lachens abgegeben haben.- Ein originelles Thema, kühn und prägnant, lustvoll und elegant analysiert, das, meine Damen und Herren, ist, wie gesagt, literarisches Edelmetall, wie es uns unsere hier geehrte Autorin immer aufs neue und hoffentlich noch lange zu servieren beliebt.

Christoph Kuhn, März 2014